

Kevin Rudolf Perner

Dialekt-/Standard-Input im beruflichen Kontext in Oberösterreich

Eine gesprächslinguistische
Untersuchung zur Variation des
Deutschen als Input für erwachsene
Deutschlernende interpretiert

MOREMEDIA



J. B. METZLER

Dialekt-/Standard-Input im beruflichen Kontext in Oberösterreich

Kevin Rudolf Perner

Dialekt-/Standard-Input im beruflichen Kontext in Oberösterreich

Eine gesprächslinguistische
Untersuchung zur Variation des
Deutschen als Input für erwachsene
Deutschlernende interpretiert



J. B. METZLER

Kevin Rudolf Perner
Weikendorf, Österreich

Bei diesem Buch handelt es sich um die überarbeitete Version meiner im Studienjahr 2022/2023 von der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien angenommenen Dissertation.

ISBN 978-3-662-69787-0 ISBN 978-3-662-69788-7 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-69788-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jede Person benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des/der jeweiligen Zeicheninhaber*in sind zu beachten. Der Verlag, die Autor*innen und die Herausgeber*innen gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autor*innen oder die Herausgeber*innen übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Karina Kowatsch
J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Wenn Sie dieses Produkt entsorgen, geben Sie das Papier bitte zum Recycling.

Danksagung

AUS EINER PRIVATEN AUFNAHME

der pApa hat dich verSTANDen.=
=er hat JO: gesAgt;=
=ha ha JO::-
(.)
jo:..
(.)
jo::-=
=ha ha he he,
(.)
jo::-=
=jo:..
(.)
JO:: hat_a gesAgt.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nützen, mich bei jenen zu bedanken, die es mir ermöglichten, diese Arbeit zu schreiben. Ich bedanke mich herzlich bei meinen Betreuer:innen İnci Dirim und Manfred Michael Glauning alias Manzi dafür, dass ich sie (zumindest zu fast) jeder Tages- und Uhrzeit um Rat fragen durfte. Besonderer Dank gilt auch meinen Gewährspersonen und all jenen, die meine empirischen Erhebungen ermöglichten. Außerdem danke ich all jenen Kolleg:innen, die ich zwischen 2018 und 2022 u. a. am Institut

für Germanistik der Universität Wien kennenlernen durfte und die mich inspirierten. Ich danke meiner Ehefrau Natascha Perner dafür, dass sie mir den Rücken freihielt und meiner Tochter Anna Magdalena Perner dafür, dass sie oft großes Verständnis dafür hatte, wenn Papa arbeiten musste.

Weikendorf, im Juni 2024

Zusammenfassung

Im Mittelpunkt dieses qualitativ angelegten Forschungsprojekts steht die Frage, von welchem *interaktional und situational modifizierten Dialekt-Standard-Kontinuums-Input* Lehrlinge, die sich in der Aneignung des Deutschen als Zweitsprache befinden, im *Kommunikationsraum Betrieb* in Oberösterreich umgeben sind. Im Konkreten wird der Deutschgebrauch von in (Ober-)Österreich sozialisierten Auszubildenden gegenüber deutschlernenden Auszubildenden während deren Arbeitszeit untersucht. Es handelt sich um ein sozio- bzw. gesprächslinguistisches Forschungsprojekt und dementsprechend wird im Kontext von Sequenzialität ausgewertet. Die relevanten Gesprächsdaten wurden im Jahr 2018 in zwei Betrieben im oberösterreichischen Mühlviertel erhoben. Das Datensample besteht aus 26 Episoden unterschiedlicher Länge, und die in diesen Episoden identifizierten Reparatursequenzen spielen eine besondere Rolle. Die Ergebnisse bieten Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschungen, die sich mit der Variation des Deutschen und der Vermittlung und/oder Aneignung des Deutschen als Zweitsprache beschäftigen.

Inhaltsverzeichnis

1	Grundlegendes	1
1.1	Hinführung, Untersuchungsgegenstand	1
1.2	Sequenzanalyse, Semiotik, Abduktion	4
1.3	Aufbau der Arbeit	15
1.3.1	Allgemeine Hinweise	16
1.3.2	Zu den Kapiteln und Abschnitten	17
1.4	Überblick zum Forschungsstand, Forschungslücke, Forschungsfragen	20
1.5	Zum Zusammenfließen (gesprächs-)linguistischer Beschreibungsebenen im Kontext von Deutsch als Zweitsprache	29
1.6	Zum interaktional und situational modifizierten Dialekt-/ Standard-Kontinuums-Input im Kommunikationsraum Betrieb in Oberösterreich	41
2	Methodisches, Methodologisches	55
2.1	Gesprächslinguistische Zugänge und das Prinzip Im-Kontext-von-Sequenzialität	56
2.2	Datenerhebung	64
2.2.1	Datenbasis	64
2.2.2	Organisatorische Aspekte	65
2.2.3	Anmerkungen zur Rolle des Forschenden und zur Situation	68
2.3	Das Datensample	70

2.3.1	Datenreduktion	70
2.3.2	Kollektion(sausschnitte)	71
2.3.3	Die Gewährspersonen	85
2.4	Datenaufbereitung	92
3	Variationsraum von Dialekt bis Standardsprache	95
3.1	Variation, Varietät und Variante	95
3.2	Zu Dialekt und Standardsprache	103
3.3	Sprachgebrauchsmodelle im Kontext von Deutschaneignung und (Aus-)Bildung	111
3.4	Kommunikationsraum und Register	124
3.5	Akkommodation und Code-Wechsel	134
4	Saliente Features	161
4.1	Perspektivierung des linguistischen Salienzkonzepts	162
4.1.1	Zur Schirmunski'schen Unterscheidung zwischen primären und sekundären (Dialekt-)Merkmalen	162
4.1.2	Zur sozialen Relevanz von salienten Features	165
4.1.3	Zur Beobachtung salienter Features	175
4.2	Konversationelle Reparatur(sequenz)en und deren Relevanz bei der Vermittlung von Inhalten	179
4.2.1	Zu den Reparatursequenzkomponenten	182
4.2.2	Zu den Signans-/Signatum-Strukturen in Reparatursequenzen	187
4.2.3	Zum impliziten Common Ground	191
4.2.4	Reparatursequenzen und deren Entstehungszusammenhang, sprachlich-interaktionale Routine und kommunikative Kausalität	199
5	Exkurs: DSK-Emergenz mit Fokus auf α-bezogene Variation	205
5.1	Kollektionsausschnitt kooperationsbezogene Gesprächsausschnitte mit Normalprogression in Fall 1	212
5.2	Kollektionsausschnitt kooperationsbezogene Gesprächsausschnitte mit Normalprogression in Fall 2	225
5.3	Kollektionsausschnitt kooperationsbezogene Gesprächsausschnitte mit Problemprogression in Fall 1	233

5.4	Kollektionsausschnitt kooperationsbezogene Gesprächsausschnitte mit Problemprogression in Fall 2	246
5.5	Kollektionsausschnitt kooperationsbegleitende Gesprächsausschnitte in Fall 1	261
5.6	Kollektionsausschnitt kooperationsbegleitende Gesprächsausschnitte in Fall 2	264
6	Schlussbetrachtung	271
	Bibliographie	285

Abkürzungsverzeichnis

a.	auch
ADS	Ausbilder des Dachdecker-Spengler-Lehrlings
AK	Ausbilder des Kochlehrlings
<i>a-l-Vok.</i>	<i>l</i> -Vokalisierung, die sich auf die Repräsentation von /a/ auswirkt
BICS	Basic Interpersonal Communicative Skills
BMI	Bundesministerium für Inneres
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CALP	Cognitive/Academic Language Proficiency
d. h.	das heißt
DaE	Deutsch als Erstsprache
DaF	Deutsch als Fremdsprache
DaZ	Deutsch als Zweitsprache
DS	steht in verschiedenen Zusammenhängen für „Dachdecker-Spengler“
DSK	Dialekt-Standard-Kontinuum
DSGVO	Datenschutz-Grundverordnung
ebd.	ebendort
et al.	et alii
EU	Europäische Union
EXMARaLDA	Extensible Markup Language for Discourse Annotation
f.	folgende Seite
ff.	folgende zwei Seiten

fiFR	fremdinitiierte Fremdreparatur
fiSR	fremdinitiierte Selbstreparatur
FT	Foreigner Talk
GAT 2	Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2
ggf.	gegebenenfalls
H. i. O.	Hervorhebung im Original
K	steht in verschiedenen Zusammenhängen für „Koch“
Konj.	Konjunktiv
K. R. P.	Kevin Rudolf Perner
L1	Language 1
L1S	L1-Sprecher/-Sprecherin/-Sprecher:innen
L2	Language 2
L2S	L2-Sprecher/-Sprecherin/-Sprecher:innen
LAD	Language Acquisition Device
LDS	Lehrling, der den Beruf des Dachdeckers und Spenglers lernt
LK	Lehrling, der den Beruf des Kochs lernt
<i>l-Vok.</i>	<i>l</i> -Vokalisierung
m. E.	meines Erachtens
m. W.	meines Wissens
Nr.	Nummer
o.	oben
o. B.	ohne Befund
o. J.	ohne Jahr
o. S.	ohne Seite
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖIF	Österreichischer Integrationsfonds
ORF	Österreichischer Rundfunk
ÖWB	Österreichisches Wörterbuch
<i>Präp.</i>	Präposition
RSmedA	Reparatursequenz mit explizit-dialogischem Aushandlungsprozess
RSoedA	Reparatursequenz ohne explizit-dialogischen Aushandlungsprozess
s.	siehe
s. o.	siehe oben
s. u.	siehe unten
sic	<i>sic</i> erat scriptum
siFR	selbstinitiierte Fremdreparatur
siSR	selbstinitiierte Selbstreparatur

sog.	sogenannte
T	Transkript
TKE	Turnkonstruktionseinheit
u. a.	unter anderem
[u. a.]	und andere
u.	unten
usw.	und so weiter
v. a.	vor allem
vgl.	vergleiche
vs.	versus
www	World Wide Web
z. B.	zum Beispiel

Symbolverzeichnis

=	(ist) gleich
≈	ungefähr, in etwa oder nahezu
∅	unbelegtes oder fehlendes Gesprächselement oder -segment
<i>a</i>	bezieht sich häufig auf /a/ und [a], repräsentiert v. a. ab Kapitel 5 nicht nur mehr Phonetisch-Phonologisches
<i>a</i> *	verweist auf [a] für /a/, wenn davon auszugehen ist, dass eine <i>a</i> -verdampfte Variante an sich zumindest unwahrscheinlich ist (<i>a</i> -Verdampfungsresistenz)
←	Verschiebung in Richtung Dialektpol
→	Verschiebung in Richtung Standardpol
↓	Keine Verschiebung im DSK oder eine Verschiebung im dialektnahen oder standardnahen Bereich des DSK
↑	Verschiebung im Sinne eines zusätzlich auftretenden Gesprächselements- oder -segments
↔	Wechselwirkungspfeil
Courier New	weist tatsächlich getätigte Äußerungen aus und orientiert sich an GAT 2-Konventionen nach Selting et al. (2009)



1.1 Hinführung, Untersuchungsgegenstand

Im Forschungs- und insbesondere im Praxisfeld Deutsch als Zweitsprache (im Folgenden auch DaZ) liegt der Schwerpunkt auf der Aneignung des Deutschen durch Sprecher:innen, die sich im sog. deutschen Sprachraum befinden und bereits Aneignungsprozesse in mindestens einer anderen Sprache durchlaufen haben (im Folgenden auch als L2-Sprecher:innen bzw. L2S bezeichnet), und damit zusammenhängenden Fragen der Vermittlung des Deutschen, die zwar nicht notwendigerweise, aber doch häufig durch Sprecher:innen erfolgt, die mit dem Deutschen aufgewachsen sind (im Folgenden auch als L1-Sprecher:innen bzw. L1S bezeichnet). Obwohl es aus sprachwissenschaftlicher Sicht völlig unkontrovers ist, dass im besagten deutschen Sprachraum neben standardkonformem Sprachgebrauch auch nicht-standardkonformer vital ist, wird Variation diesseits standardsprachlicher Heterogenität im Zusammenhang mit der Aneignung und Vermittlung von DaZ bisher wenig Beachtung geschenkt. Zumindest ist eine Überbetonung der normspektralen Variation des Deutschen im Feld DaZ nicht von der Hand zu weisen, die sich v. a. in der Thematisierung des Standarddeutschen/der Standardvarietäten bzw. der damit verbundenen Bildungs- und Fachsprache Deutsch ausdrückt.¹

¹ Vgl. dazu DaZ-affine Darstellungen, Konzepte, Modelle und Methoden wie z. B. in Ahrenholz / Oomen-Welke (2017), Jeuk (2015), Efing (2014) oder Gogolin / Lange (2011).

Ergänzende Information Die elektronische Version dieses Kapitels enthält Zusatzmaterial, auf das über folgenden Link zugegriffen werden kann
https://doi.org/10.1007/978-3-662-69788-7_1.

Aber nicht nur der thematische Überhang an standardkonformer Variation kann für das Feld DaZ als typischer angesehen werden als die Einbeziehung nicht-standardkonformer, sondern auch der Fokus auf Deutschlernende statt auf Deutschvermittelnde, auf Output statt auf Input und auf unterrichtsbezogene statt auf außerunterrichtliche Aspekte. Folgt man dieser Darstellung, handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine für das Feld DaZ zumindest weniger typische Arbeit, da sie auf die gesamte Variationsbreite des Deutschen statt nur auf den normspektralen Teilbereich dessen fokussiert und damit verbunden auf Deutschvermittelnde statt auf Deutschlernende, auf Input statt auf Output und auf nicht unterrichtsgeleitete Deutschvermittlungsvorgänge statt auf unterrichtsgeleitete Vorgänge der Vermittlung oder Aneignung des Deutschen. Gerade im Hinblick auf die für diese Arbeit gewählte und für das Feld DaZ auch nicht typische gesprächslinguistische Ausrichtung, unter der im Folgenden in Abschnitt 2.1 unterschiedliche Forschungsprogramme mit Bezug auf Gesprächsdaten subsumiert werden, versteht es sich von selbst, dass die Konzentration auf das, was nach den obigen Ausführungen als L1S-spezifische Aspekte bezeichnet werden kann, nicht bedeutet, dass das, was nach denselben als L2S-spezifische Aspekte bezeichnet werden kann, außer Acht gelassen werden kann. Schließlich entwickeln sich Gespräche und manifestiert sich der Sprachgebrauch in ihnen nicht ohne die Interpretation des interaktionalen Gegenübers, was in der vorliegenden Untersuchung, in der die L1S-Perspektive in drei L1S-L2S-Gesprächskonstellationen zentral ist, z. B. heißen kann, dass L1S aufgrund eines L2S-Outputs auf die Notwendigkeit von (weiteren) Input-Maßnahmen schließen. Dies kann zur Folge haben, dass die Analyse des Inputs von L1S vor dem Hintergrund der Analyse des Outputs von L2S, der Hinweise darauf liefern kann, welche Informationen eines (un-)mittelbar vorangegangenen Inputangebots bereits verarbeitet wurden (= Intake als Produkt, vgl. Chi 2016: 77 f.) oder in Bearbeitung sind (= Intake als Prozess, vgl. ebd.: grosso modo), sinnvoll ist, womit nicht nur Interpretationen aus der L1S-Perspektive und damit verbundene Vermittlungsversuche, sondern auch Interpretationen aus der L2S-Perspektive und damit verbundene deutschaneignungsbezogene Prozesshaftigkeit zum Tragen kommen.

Neben dem in der breiten Fachöffentlichkeit unbestrittenen untrennbaren Zusammenhang zwischen Input (, Intake) und Output ist aus gesprächslinguistischer Sicht auf die Vermittlung und Aneignung von DaZ auf einen weiteren Zusammenhang hinzuweisen, der ohne einen gesprächslinguistischen Zugang mitunter nicht hergestellt wird, nämlich auf die aus Interaktionsverläufen ableitbaren fließenden Übergänge zwischen ungesteuerten und gesteuerten

Sprachvermittlungs- bzw. Sprachaneignungssituationen. Selbstverständlich können die Übergänge auch in die andere Richtung fließend sein. Für die vorliegende Untersuchung ist jedoch die oben dargestellte Richtung von größerer Bedeutung. Dies hängt damit zusammen, dass L1S-L2S-Gesprächskontellationen nicht im *Kommunikationsraum Unterricht* betrachtet werden, für den u. a. im Hinblick auf das Feld DaZ kontrollierte Vermittlungs- und Aneignungsvorgänge kennzeichnend sind, sondern im *Kommunikationsraum Betrieb*, in dem allein schon aufgrund seiner primär ökonomischen Ausrichtung nicht davon auszugehen ist, dass kontrollierte sprachbezogene Vermittlungs- und Aneignungsvorgänge in hohem Maße vorkommen würden. Entsprechend zeigen die vorliegenden L1S-L2S-Gesprächsdaten keine Interaktionen zwischen Lehrkräften und ihren Deutschlernenden, sondern Interaktionen zwischen Personen, die in Betrieben arbeiten, aber auch in einer (Aus-)Bildungsbeziehung zueinander stehen, nämlich in der Beziehung zwischen Ausbildenden und Auszubildenden/Lehrlingen. Es handelt es sich um eine Beziehung zwischen Deutschvermittelnden und Deutschlernenden, deren Behandlung ebenfalls nicht typisch für das Feld DaZ ist. Die Fokussierung auf den Kommunikationsraum Betrieb und seine Akteur:innen, sei es auf L1S oder L2S, bedeutet jedoch nicht, dass der Kommunikationsraum Unterricht, z. B. ein berufsbezogener, gänzlich ausgeblendet werden kann, denn aus dem einen Kommunikationsraum fließen Wissensbestände in den anderen und generell spielen Schule, Unterricht und Kurse im Leben im deutschen Sprachraum eine bedeutende Rolle.

Der Wissensfluss von einem Kommunikationsraum in einen anderen, aber auch innerhalb eines Kommunikationsraums, ist im Kontext der Ausbildung von Lehrlingen, die dabei sind, sich Deutsch anzueignen, von dreifacher Bedeutung, denn es kommen (1) fach- bzw. berufsbezogene Inhalte, (2) sprachbezogene Inhalte, bei denen, wie eingangs dargestellt, die gesamte Variationsbreite des Deutschen nicht außer Acht gelassen werden kann, und (3) das Zusammenspiel fach- bzw. berufsbezogener und sprachbezogener Inhalte zum Tragen, was in einer Untersuchung zum mündlichen Deutschgebrauch nicht bedeuten muss, dass schriftsprachlicher keine Rolle spielen kann. Schließlich können Gesprächsausschnitte schriftsprachlich geprägt sein oder auch nicht, und die in der vorliegenden Untersuchung fokussierten L1S sind aufgrund ihrer schulischen Pflichtbildung in jedem Fall in der Lage, bei der Gestaltung ihrer Gesprächsbeiträge Schriftlichkeit im Blick zu haben.

Nachdem nun verdeutlicht wurde, dass sich die vorliegende Arbeit auf die DaZ-Vermittlung in insgesamt drei L1S-L2S-Gesprächskontellationen im Kommunikationsraum Betrieb konzentriert und damit auf den Input von L1S für L2S bezogen ist, ohne andere Aspekte ausblenden zu können, soll noch kurz

auf die Gemeinsamkeit der entsprechenden Orte bzw. Schauplätze eingegangen werden. Aus österreichischer Bundesperspektive wäre sie das Bundesland Oberösterreich, aus oberösterreichischer Landesperspektive das Mühlviertel und aus sprachlich-regionaler bzw. dialektologischer Sicht die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Gebiet des deutschen Sprachraums, nämlich zum (mittel-)bairischen. Aber auch die Beschränkung auf Oberösterreich, das Mühlviertel bzw. ein (mittel-)bairisches Gebiet des deutschen Sprachraums bedeutet keineswegs, dass nur bestimmte Variationsaspekte eine Rolle spielen müssen und damit andere außer Acht gelassen werden können.

Anknüpfend an die vorangegangenen Ausführungen, in denen einige wesentliche Punkte dieses Forschungsprojektes vorgestellt und vor dem Hintergrund diskutiert wurden, dass die Fokussierung auf bestimmte Aspekte nicht gleichbedeutend mit der Dethematisierung anderer Aspekte sein muss, kann Folgendes festgehalten werden: Der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden qualitativ angelegten Arbeit ist der variationsspezifische L1S-Sprachgebrauch, interpretiert als Input für L2S. Er bezieht sich auf die Ausbildung von Deutschlernenden im späten Jugendalter im Kommunikationsraum Betrieb im oberösterreichischen Mühlviertel bzw. in einem (mittel-)bairischen Gebiet des deutschen Sprachraums.

1.2 Sequenzanalyse, Semiotik, Abduktion

Die Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand erfolgt gesprächslinguistisch. Kennzeichnend dafür ist u. a. nach Deppermann (2008: 49) eine extensiv-explorative Analyse von Interaktionsverläufen in ihrer Sequenzialität, d. h. die analytische Rekonstruktion, wie „die Gesprächsbeteiligten sukzessive klären, wie sie einander verstehen“. Die sequenzielle Analyse von Interaktionsverläufen beschränkt sich nicht auf den sprachlich systematisierbaren Bereich (= Phonetik, Phonologie, Morphosyntax und Lexik) der sprachlich-interaktionalen Oberfläche, sondern reflektiert diese Oberfläche auch im Hinblick auf Aktivitäten zur Organisation sozialer Interaktion (vgl. ebd.: 80 f.). Gesprächslinguistische Untersuchungen, wie die vorliegende, zielen darauf ab, durch die Rekonstruktion des Zusammenhangs von sprachlichen Erscheinungsformen und sozialen Funktionen sequenzielle Strukturen zu entdecken, für die zeitliche Aspekte eine Ressource zur Aufrechterhaltung und Herstellung kontextualisierender Relevanz darstellen und die im Idealfall intersubjektiv nachvollziehbar sind (vgl. ebd.: 49). Die sequenzanalytische Grundidee, sprachliche Kommunikation unter dem Aspekt der zeitlichen Abfolge intersubjektiv nachvollziehbar zu analysieren, lässt sich mit Reichertz (2011: 1) bis in das 19. Jahrhundert zurückführen. Doch in

der vorliegenden Untersuchung beziehen sich zeitliche Aspekte nicht nur auf die zeitliche Progression, sondern auch auf Zeiträume oder -fenster verschiedener Größenordnungen.

In der gesprächslinguistischen Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand wird ein abduktiver Ansatz verfolgt, der im Anschluss an Reichertz (2013) semiotisch begründet ist und nicht wie der deduktive oder induktive Ansatz syllogistischen Prinzipien folgen muss oder gar kann. Reichertz (2013: 14) bezieht sich in seinem Begriffsverständnis der Abduktion auf die Peirce'sche Semiotik, insbesondere auf die spätere, in der „die Abduktion eine blitzartig[e] Einsicht [ist], die sich angesichts eines Problems und aufgrund der Kenntnis der Fakten erst nach einem Prozess einstellt und die nur wenig von logischen Regeln behindert wird“. Dies näher zu erläutern, ist nicht einfach, da die semiotischen (De-)Kodierungsvorgänge, die hinter dieser Definition von Abduktion stehen, auf mehreren Ebenen und in einer Schleife ablaufen, so dass es notwendig ist, weiter auszuholen und mindestens so weit zu gehen, wie im Folgenden beschrieben wird.

Mit Reichertz (2013: 31 ff., 120–123) ist die Abduktion von einem rekonstruktiven Erkenntnisinteresse geleitet, wie es einerseits zwar oben in Bezug auf die Sequenzanalyse von Interaktionsverläufen und das damit verbundene Entdecken bzw. Erkennen von Strukturen in den Blick genommen wurde, andererseits aber auch darüber hinaus zu thematisieren ist. Kurz gesagt ist damit gemeint, dass ein rekonstruktives Erkenntnisinteresse der Forschenden an Form-Funktions-Zusammenhängen in den Daten mit der Re-/Konstruktion der Forschendenperspektive einhergeht (vgl. ebd.: 122 f.). Es gibt also zwei Ebenen, auf denen Forschende in der Datenauswertungsphase interagieren, die eine bezieht sich auf die Interaktion mit den Daten und kann nur den Ebenen nachgelagert sein, die von Gewährspersonen betreten werden bzw. wurden, und die andere auf die Interaktion über die Interaktion mit den Daten. Dieser in Ebenen zerlegte Komplex lässt sich im Peirce'schen Sinne als „der Dialog [...] Denkende[r] mit sich selbst über das Wahrgenommene“ (ebd.: 25) zusammenfassen, der Ausgangs- und Endpunkt jeder Handlungseinheit ist (vgl. z. B. ebd.: 25–28). Er ist in der vorliegenden Untersuchung Ausgangs- und Endpunkt all dessen, was Gewährspersonen – im Folgenden auch als an Interaktionen Beteiligte bezeichnet – und Forschende – im Folgenden auch als an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierte bezeichnet – getan haben und tun, aber auch hätten tun können.

Peirce geht davon aus, dass der Dialog, den Denkende mit sich selbst über ihre Wahrnehmungen führen, auf den evolutionär entwickelten „Formen des erkennenden Denkens“ (ebd.: 9) beruht, die es dem Menschen ermöglichen, bei der

Bewältigung von Aufgaben auf Bewährtes zurückzugreifen und dieses weiterzuentwickeln oder auch, wo nötig, Neues – im Folgenden wird der Begriff des *Neuen* auch in seinem Verhältnis zum bestehenden Wissens- und Kenntnisstand verwendet – zu entdecken (vgl. ebd.: 10, 16). Die wichtigste Form ist dabei die des *informierten Raten* (vgl. ebd.: 23 f., 84 f., 107, 121). Informiertes Raten ist im Peirce'schen Sinne die erfahrungs- und wissensbasierte Interpretation von Zeichen, die die Voraussetzung für das Setzen weiterer zu interpretierender Zeichen ist, was eine realitätskonstituierende Re-/Konstruktion darstellt (vgl. ebd.: 20–28). Im Hinblick auf die vorliegende Untersuchung kann diese realitätskonstituierende Re-/Konstruktion als ein bemühter Griff nach dem Außen, nach der „Welt-da-draußen“ (ebd.: 140) beschrieben werden, von dem aus die Verknüpfung sprachlicher Erscheinungsformen und sozialer Funktionen zu einem bestimmten Zeichen Sinn macht, sei es für an Interaktionen Beteiligte oder für an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierte. Doch dieser Griff nach der Welt-da-draußen ist kein Zugriff auf die objektive Realität, sondern ein Zugriff auf die zeichenhafte Repräsentation von Realität, die im Idealfall intersubjektiv ist, nämlich dann, wenn Wahrnehmungen in einer sozialen Gruppe so wirken, dass aktuelle Handlungsproblemfreiheit besteht.

Der Eindruck von Realität entsteht nicht nur auf der Ebene der Zeichen, sondern auch auf der Ebene ihrer Objekte und der Ebene ihrer Interpretation, die immer als Einheit einen solchen Eindruck konstituieren – wie sich im Anschluss an Glauning (2017: 116 ff.) die Peirce'sche Auffassung von Semiose in ihren Grundzügen darstellen lässt. Diese Zeichen-Objekt-Interpretations-Einheit ist bei Peirce zunächst nicht als sprachgebundene, sondern als ikonische Struktur zu verstehen, und zwar deshalb, weil für ihn das Denken primär – und dies wohl evolutionär bedingt – an die bildliche Vorstellungskraft gebunden ist, und weil für Peirce allem Denken Gesellschaftliches vorangegangen sein muss, kann eine Zeichen-Objekt-Interpretations-Einheit auch erst nach einer gesellschaftsgebundenen Anwendung eine sprachgebundene Struktur erhalten (vgl. Reichertz 2013: 25 f.). Eine Zeichen-Objekt-Interpretations-Einheit sprachgebundener Struktur, insbesondere in Bezug auf Interaktion „als möglichst weit ausgreifend dimensioniertes Kontinuum“ (Glauning 2017: 119) gedacht, ist letztlich ein (Mittel-) Teil eines schon seit langem und immer weiter andauernden Kreislaufs von Zeichen-Objekt-Interpretations-Einheits-Strukturen. Dieser permanente Kreislauf, aber auch jeder Teil davon – wie etwa Interaktion – als Kontinuum, ob nun selbst als immerwährender Kreislauf oder als immerwährende Serie aufgefasst, ist mit Glauning (2017: 125 ff.) (infinite) Semiose im Sinne von Peirce, aber auch Luhmann (1991: 553; s. a. Abschnitt 2.3.2).

In der vorliegenden Untersuchung haben Zeichen den Charakter eines Indexes, denn „[d]as ‚Sprachliche‘ indiziert / evoziert / steht für das ‚Außersprachliche“ (Glauninger 2017: 118 [H. i. O.]) und damit nimmt es Bezug auf das Objekt der Aufrechterhaltung und Herstellung von Realität als soziale Basis, worauf die Interpretationen von an Interaktionen Beteiligten bereits ausgerichtet waren, bevor an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierte ihre Interpretationen vornehmen können bzw. konnten, durch die ebenso Realität als soziale Basis aufrechterhalten oder hergestellt wird, was in einer variations-/gesprächslinguistischen Studie wie der vorliegenden unweigerlich auch über Auseinandersetzungen mit dem Sprachlichen als Indiz und Evokation von Außersprachlichem geschieht. Ein solches Verständnis von Indexikalität ist vergleichbar mit der Diskussion von Bildbildern.

Reichertz (2013: 31 ff., 120–123) sieht in der Sequenzanalyse eine Möglichkeit, dem informierten Raten der Forschenden und damit verbunden dem zeichenhaften realitätskonstituierenden Re-/Konstruktionsprozess auf die Spur zu gehen – und zwar sowohl auf der Ebene, auf der das entsprechende Interesse (vermeintlich nur) datenbezogen ist, als auch auf der Ebene, auf der die eigene Involviertheit, ein solches Interesse zu verfolgen, zum Tragen kommt. Ausgehend von Ersterem und von dort zunehmend ausstrahlend auf Letzteres wird dies im Folgenden verdeutlicht.

Die Sequenzanalyse von Interaktionsverläufen ist im Anschluss an Reichertz (2013: 120–123) ein exploratives Verfahren zur Interpretation der Korrelation von Objekten und sie repräsentierenden Zeichen, wobei letztere in Anlehnung an Glauninger (z. B. 2014; 2017) als Strukturen aus Signantia und damit verbundenen Signata verstanden werden sollen. Im Hinblick auf die vorliegende Untersuchung zum Sprachgebrauch von L1S gegenüber L2S besteht dieses explorative Verfahren in seiner einfachsten Form darin, aufseiten der L1S in zeitlicher Abfolge Strukturen zu erkennen, in denen sich realitätskonstituierend Signantia auf die Gestaltung der sprachlich-interaktionalen Oberfläche und Signata auf die Organisation sozialer Interaktion beziehen.

Bei einer semiotisch höher aufgelösten Betrachtung dessen, mit welchen sprachlich-interaktionalen Mitteln L1S in L1S-L2S-Gesprächskonstellationen welche sozialen Ziele zu erreichen versuchen, ist die entsprechende Signans/Signatum-Struktur nur eine in einem komplexen Gefüge von solchen: Sie ist die Nachfolgerin einer vorangehenden Signans/Signatum-Struktur, was nicht notwendigerweise bedeutet, dass es sich um konzeptibel gleich gelagerte Strukturen handelt, und der Ausgangspunkt einer nachfolgenden Signans/Signatum-Struktur, was ebenfalls nicht notwendigerweise bedeutet, dass es sich um konzeptibel gleich gelagerte Strukturen handelt; und es ist nicht auszuschließen, dass

mehr als zwei Signans/Signatum-Strukturen aufeinander bezogen sind und/oder sich überlappen, sei es, weil der rekonstruktive Charakter der Sequenzanalyse unterschiedliche Interpretationen auf verschiedenen (Fein-)Analyse- und Position(ierung)slinien bzw. -ebenen in einer sich ständig entwickelnden Weise zulässt (vgl. a. Reichertz 2011: 15 f.), sei es, weil Interaktion ständig im Entstehen begriffen ist. Der letztgenannte Punkt, d. h. die emergente Eigenschaft der Interaktion (vgl. z. B. Auer 2010; 2015), lässt wohl am leichtesten die Möglichkeit verstehen, dass das Signatum der einen Struktur das Signans einer anderen ist bzw. wird. Aber allein der vorletzte Punkt, d. h. die von Peirce betonte emergente Eigenschaft des Forschens (vgl. Reichertz 2011: 15 f.; 2013: ab 22), kann schon dazu führen, dass das Signatum der einen Struktur das Signans einer anderen ist bzw. wird. Unter Berücksichtigung der Bedeutung von Interaktionen und Forschung als emergente Produkte ist es daher angemessener, von Signans-/Signatum-Strukturen² als von Signans/Signatum-Strukturen zu sprechen.

In einer Untersuchung wie der vorliegenden, die nicht außer Acht lässt, dass Interaktion als ein komplexes Gefüge von realitätskonstituierenden Zeichenkonstruktionen gedacht werden kann, werden jedoch nicht nur Signans-/Signatum-Strukturen und ihr Eingebundensein in ein Gefüge mehrerer solcher Strukturen reflektiert, sondern ist auch das Erkennen solcher Strukturen selbst stets zu hinterfragen. Warum es in Untersuchungen wie der vorliegenden notwendig ist, das Erkennen von Signans-/Signatum-Strukturen zu reflektieren, läuft letztlich darauf hinaus, (1) dass in solchen Untersuchungen Interaktion- bzw. Gesprächsdaten, die von an Interaktionen Beteiligten stammen und das Ergebnis ihres Interpretationspotenzials sind, von an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierten re-/interpretiert werden, (2) dass beide Personengruppen zwar die semiotischen Bedingungen sprachlicher Interaktion teilen, sich aber aufgrund ihrer Position in unterschiedlichen Situationen befinden, um über sprachliche Interaktion zu reflektieren, und (3) dass das Festhalten an einer womöglich neuen Erkenntnis den Blick auf andere neue Erkenntnisse verstellt.

Um zu vermitteln, was mit (1), (2) und (3) gemeint ist oder zumindest eine Vorstellung davon zu vermitteln, werden als Ankerpunkt Differenzierungen auf der Interpretationsebene (der Zeichen-Objekt-Interpretations-Einheit, s. o.)

² Glauninger (2017: 125 [H. i. O.]) verwendet die Bezeichnung „indexikalische (Signans-Signatum-)Struktur“, um zu verdeutlichen, dass (1) interaktionsbezogene „Zeichenhaftigkeit [...] unmittelbar aus der sozialen Perspektivierung von Sprache(n) [resultiert]“, (2) vor diesem Hintergrund die Re-/Konstruktion oder das „Konzipieren von sprachlichen Erscheinungsformen“ begriffen werden kann (3) und sich jedes interaktionsbezogene Zeichen „auf Basis der Kookkurrenz bzw. des Korrelierens von ‚Sprachlichem‘ und ‚Außersprachlichem‘ [...] als *infinite Semiose* prozessual entfaltet“.

am deutlichsten sein. In (1) wurde bereits ein starker Bezug zu dieser Ebene hergestellt und klingt zumindest an, dass das Erkennen von Signans-/Signatum-Strukturen in Gesprächsdaten durch an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierte nicht mehr und nicht weniger sein kann als eine Re-/Interpretation dessen, was die an Interaktionen Beteiligten dazu veranlasst, Sprache auf welche Weise zum Zweck der Organisation sozialer Interaktion zu verwenden oder zu variieren. Dem ist nur noch hinzuzufügen, dass sich Re-/Interpretationen von an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierten aus der Sicht der an Interaktionen Beteiligten nicht zutreffend (*real*) sein müssen. Solche Diskrepanzen können sich auf ein Signans, ein Signatum und somit auf eine Signans-/Signatum-Struktur als Ganzes beziehen. Z. B. ist/wäre eine gesprächslinguistisch postulierte Signans-/Signatum-Struktur problematisch, wenn das verfolgte soziale Ziel der an Interaktionen Beteiligten ein anderes ist/wäre als von an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierten angenommen, oder wenn der Sprachgebrauch von den an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierten anders eingeordnet wird/würde als von den an Interaktionen Beteiligten. Letzteres kann als Teil der unterschiedlichen Wissensbestände und damit verbundenen Interpretationspotenziale der beiden Personengruppen hinsichtlich der Variation des Deutschen oder anderer Sprachen verstanden werden. Allerdings sind diese Bestände und Potenziale innerhalb der Personengruppen nicht notwendigerweise identisch. Einfache Beispiele dafür sind, dass im (mittel-)bairischen Sprachraum das Wort Topfen ‘Quark’ sowohl als dialektal als auch als standardsprachlich interpretiert werden kann (vgl. Scheuringer 2005: 1198) oder dass der *e*-Wegfall einerseits aufgrund ihrer Nichtübereinstimmung mit der schriftsprachlichen Norm als dialektal oder nicht-standardsprachlich, aber andererseits auch als Regularität des standardsprachlichen Sprechens (vgl. Berend 2005: 150) interpretiert werden kann.

Unter (2) fällt, dass an Interaktionen Beteiligte und an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierte hinsichtlich des Erkennens von Signantia und Signata als indexikalische Strukturen grundsätzlich den gleichen Interpretationsprozess durchlaufen, nämlich einen realitätskonstituierenden Re-/Konstruktionsprozess – und zwar einen immer wieder neuen, der mit Luhmann (z. B. 1991) und im Anschluss an diesen mit Glauning (z. B. 2017: 125) stets den Versuch der Herstellung und Aufrechterhaltung einer gemeinsamen sozialen Basis darstellt. Allerdings, und auch dies gehört zu (2), ist das Interpretationspotenzial, das an Interaktionen Beteiligte und an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierte im Rahmen des zeichenhaften realitätskonstituierenden Re-/Konstruktionsprozess zur Verfügung steht, verschieden. Prinzipiell unabhängig davon, wer und was in einer (L1S-L2S-)Gesprächskonstellation

im Fokus steht, ist in gesprächslinguistischen Untersuchungen wie der vorliegenden im Anschluss an Auer (2010: 11; 2015) immer zwischen emergenten on-line-Interpretationen und emergenten off-line-Interpretationen zu differenzieren. Erstere sind von an Interaktionen Beteiligten unverzüglich bzw. unmittelbar und immer wieder aufs Neue vorzunehmen, letztere betreffen die mittelbare und zeitlich wesentlich ausdehnbarere Arbeit von an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierten, und dieser Arbeit soll im Sinne der Abduktion die Suche nach Neuem innewohnen (vgl. z. B. Deppermann 2008: 19–22; Reichertz 2013: 25).

Doch nicht nur das zeitgebundene Interpretationspotential oder das auf Wissensbestände basierende Interpretationspotential, wie es z. B. oben im Zusammenhang mit der Einordnung von sprachlichen Phänomenen als standardkonform oder nicht-standardkonform angedeutet ist, unterscheidet an Interaktionen Beteiligte von an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierten, sondern auch das Interpretationspotential, das mit ihren unterschiedlichen Zielsetzungen verbunden ist. Während das Erkennen von Signans-/Signatum-Strukturen für an Interaktionen Beteiligte auf gesprächssituationsbezogene Funktionalität in einem engen Kontext ausgerichtet ist, ist es für an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierte auf die Erfassung gesprächssituationsbezogener Funktionalität in mindestens einem weiteren Kontext ausgerichtet; kurz: Der zu klärende Sachverhalt ist im letzten Fall umfassender angelegt als im ersten.

Trotz unterschiedlicher Zielsetzungen können beide Personengruppen bei der Verfolgung ihrer Ziele auf Bekanntes stoßen, aber auch Neues entdecken, dem beide Personengruppen dann über Hypothesenbildung auf den Grund gehen können. Sieht man von der auf gegenseitige Anerkennung ausgerichteten Beziehungsarbeit ab, die in interaktionsbezogenen Forschungssituationen unerlässlich ist, so ist jedoch die soziale Basis, auf der Bewährtes aufrechterhalten und Neues hergestellt wird, bei diesen Personengruppen auch unterschiedlich. Für die in dieser Untersuchung relevanten an Interaktionen Beteiligten bezieht sie sich auf den Nutzen, den Erfolg, die Anerkennung im Kommunikationsraum Betrieb und für an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierte bezieht sie sich (allgemein und damit auch hier) auf den Nutzen, den Erfolg, die Anerkennung innerhalb einer (sprach-)wissenschaftlichen Bezugsgruppe, was method(olog)ische Überlegungen im Hinblick darauf erfordert, ob Neues vor dem Hintergrund von Bekanntem interpretiert werden kann oder soll, wie sich im Anschluss an Reichertz (2013: 18) die (qualitative) Deduktion und die (qualitative) Induktion zusammenfassen lassen, oder ob die Entdeckung von Neuem auch als Neues im Mittelpunkt stehen kann, soll oder muss, was dem Verständnis von Abduktion nach Reichertz (ebd.) entgegenkommt.

Selbstverständlich soll jede Untersuchung etwas Neues hervorbringen. Der Umgang damit unterscheidet jedoch wissenschaftliche Herangehensweisen voneinander. Unterschiede bestehen darin, ob und inwieweit das Neue durch das Anknüpfen an Bestehendes und Bewährtes, durch das Befolgen von Traditionen und Konventionen gekennzeichnet ist oder ob und inwieweit das Neue sich immer wieder selbst genügt. Letzteres gehört zu (3) bzw. ist Teil dessen, was in (3) bereits enthalten ist und abduktive Haltung meint, nämlich die ständige Offenheit für die Entdeckung von neuen Erkenntnissen (nach neuen Erkenntnissen) – und zwar auch und im Peirce'schen Sinne gerade dann, wenn sie aus gedanklichen Sprüngen bzw. Gedanken-/Geistesblitzen resultieren – und zwar in eine verborgene Logik hinein und nicht als eine Logik (vgl. Reichertz ebd.: 40). Die Logik, in die gesprungen wird oder die aufblitzt, kann nur ein Abbild zeichenhafter realitätskonstituierender Re-/Konstruktionsprozesse sein, und gerade in der extensiv-explorativen Interpretationsreflexion darauf sorgen diese Sprünge oder Blitze dafür, dass immer wieder aufs Neue Hypothesen entwickelt, revidiert und/oder aktualisiert werden. Es entstehen emergente Produkte, deren Besonderheit neben der Tatsache, dass sie ständig im Entstehen begriffen sind, darin besteht, dass sie nicht reduzierbar und vorhersehbar sind; dies hat nichts mit Logik zu tun (vgl. ebd.: 39 f.).

Reichertz (ebd.: 145) sieht in der Bereitschaft, immer wieder neue Hypothesen zu bilden, die Grundlage einer abduktiven Haltung bzw. einer Haltung, die stets auf die Entdeckung von Neuem ausgerichtet ist. Mit einer solchen Haltung nehmen Forschende nicht nur die Möglichkeit zur Kenntnis, dass ständig etwas Neues auftreten oder wahrgenommen werden kann und somit Aktualisierungen vorzunehmen sind, sondern sie übergehen diese Möglichkeit gezielt nicht, indem sie nach Neuem Ausschau halten und dementsprechend (ihr) Wissen zur Disposition stellen, es systematisch erweitern und wieder zur Disposition stellen (vgl. ebd. 22 f.). So wird Neugefundenes auf ihre Anschlussfähigkeit an bereits konstruierte Typen und Regeln hin geprüft und die Konstruktion „immer wieder neue[r] Typen und Regeln“ (ebd.: 23) in Betracht gezogen. „Kurz: der Forscher [...] schaut, entwirft, prüft – stets bereit, alte Überzeugungen aufzugeben und neue zu erfinden“ (ebd.). Dass sich dabei mehrere Erklärungsversuche nicht unbedingt zugunsten einer oder weniger potenter Erklärungen auflösen, kann von (forschenden) Rezipient:innen akzeptiert oder kritisiert werden. An dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass eine solche Auflösung – auch wenn sie vorsichtig formuliert wird – als zeichenhafter realitätskonstituierender Re-/Konstruktionsprozess der Anschlussfähigkeit an eine bestimmte Bezugsgruppe verstanden werden kann, wofür es sich tatsächlich lohnen kann, die ((extensiv-explorative) interpretationsreflexive) Suche nach Neuem einzuschränken, was genau das Gegenteil von Abduktion

ist. Nichtsdestotrotz ist ein Angebot an Erklärung(sversuch)en als Ende eines Forschungsprozesses der Anfang eines nächsten und „[ist] Forschen [...] (nicht nur, aber ganz wesentlich) die kommunikative Konstruktion wissenschaftlichen Wissens und somit ein wesentlicher Teil der kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit, weil erstere für letztere das ‚Rohmaterial‘ zur Verfügung stellt und mit Legitimation ausstattet“ (ebd.: 31 [H. i. O.]).

Die Offenheit, immer wieder Hypothesen zu entwickeln, zu revidieren und/oder zu aktualisieren und entsprechend mehrere Erklärungsmöglichkeiten im Blick zu haben, kann mit Reichertz (ebd.: 67–98, 112, 115 f., 121) unter dem Begriff des abduktiven Schlussfolgern subsumiert werden. „Abduktives Schlussfolgern ist – so [s]eine Zuspitzung – kein logischer Schluss im strengen Sinne, der aufgrund genau angegebener Schritte zu einem bestimmten Ergebnis kommt, sondern ist Ergebnis [...] eines *habitus*, tatsächlich etwas *lernen* zu wollen und nicht Gelerntes anzuwenden“ (ebd.: 121 [H. i. O.]). Eine abduktive Haltung einnehmen können, bedeutet, Unsicherheit aushalten zu können, denn ein abduktives Vorgehen führt nicht über die formale Logik zu einem Ende, sondern zu einem Ende, das den Ausgangspunkt für weiteres abduktives Vorgehen bildet, was im Sinne von Peirce in letzter Konsequenz einem unendlichen Forschungs- oder Suchprozess entspricht, an dessen virtuellem Ende die Entdeckung des Tatsächlichen bzw. Realen steht (vgl. ebd.: 140).

Die Frage, ob eine abduktive Haltung eingenommen wird oder eingenommen werden kann, bezieht sich nicht nur auf die Datenauswertung, die bisher im Hinblick auf extensiv-explorative Interpretationsreflexion im Mittelpunkt stand, sondern Reichertz (2013) folgend auch auf alle anderen Phasen des Forschungsprozesses. Gedanken-/Geistesblitze treffen nur gut Vorbereitete und eine entsprechende Vorbereitung betrifft neben der Schaffung eines extensiv-explorativ-reflexiven Zugangs zur Dateninterpretation auch die vorgelagerten Phasen, wie z. B. die Verortung des Forschungsvorhabens oder die Art der Daten und deren Erhebung (vgl. ebd. 33, 121–131.), wozu im Folgenden noch Anmerkungen gemacht werden sollen.

Die vorliegende Untersuchung verortet sich im gesprächslinguistischen Spektrum der Grundlagenforschung zur nicht durch Unterricht gesteuerten, aber dennoch im (Aus-)Bildungskontext stehenden Aneignung und damit verbundenen Vermittlung des Deutschen ab dem späten Jugendalter; dabei wird der Kommunikationsraum Betrieb in den Blick genommen. Die Verortung als Grundlagenforschung resultiert daraus, dass zu diesem Thema, insbesondere mit Österreichbezug und unter gesprächslinguistischer Rahmung, noch kaum Arbeiten vorliegen, wie der kurze Überblick über den Stand der Forschung zur Variation des Deutschen im Zusammenhang mit DaZ (s. Abschnitt 1.4) zeigen

wird. Folglich steht diese Arbeit, um mit Reichertz (2013: 131) zu sprechen, am Anfang des entsprechenden wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses, nämlich der Hypothesenbildung durch Abduktion, was in Zukunft weiterentwickelt werden kann, einerseits im Hinblick auf die abduktive Hypothesenbildung, andererseits im Hinblick auf die Hypothesenüberprüfung.

In der vorliegenden Untersuchung sind Daten zentral, die weder durch Befragungsformen gewonnen wurden, die in genuin gesprächslinguistisch orientierten Arbeiten per se nicht zur Anwendung kommen sollten (vgl. u. a. Deppermann 2008: 19–26), noch durch Elizitierung bzw. Verfahren, die Äußerungen künstlich hervorrufen (vgl. Mezger / Schroeder / Şimşek 2014: 73 ff.), sondern deren Erhebung sich durch Nicht-Elizitierung – also keine künstliche Hervorufung – auszeichnet. Dementsprechend ist im Folgenden die Unterscheidung zwischen *elizitierten Daten* und *nicht-elizitierten Daten* relevant,³ wobei letztere dem Anspruch der ‚*Natürlichkeit*‘ näher stehen als erstere. Nicht-elizitierte Daten eignen sich nach Reichertz (2013: 121 ff.) besser für die Herbeiführung von Abduktion als elizitierte Daten, da erstere im Vergleich zu letzteren, „*nicht* von vornherein mit den eigenen abgelagerten Überzeugungen zur Deckung zu bringen sind“ (ebd.: 122 [H. i. O.]) bzw. de facto von sich aus mehr Chancen für Offenheit gegenüber der Entdeckung von Neuem bieten.

Je weniger Daten vor dem Hintergrund einer forschungsleitenden Fragestellung erhoben und produziert werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Daten tatsächlich nicht elizitiert werden und desto geringer ist die Gefahr einer vorschnellen Bestätigung von abgelagerten Überzeugungen bzw. Vorannahmen – im Sinne der Abduktion würde also idealerweise mit Daten und ohne Forschungsfrage gearbeitet, was im Wissenschaftsbetrieb indiskutabel ist (vgl. ebd.: 122). Um sich diesem Abduktionsideal anzunähern, ohne dabei mit dem Wissenschaftsbetrieb zu kollidieren, schlägt Reichertz (ebd.) zwei Prinzipien vor, nach denen möglichst nicht-elizitierte Daten im Hinblick auf eine oder mehrere Fragestellungen erhoben werden sollten, nämlich – so können sie kurz benannt werden – *größtmögliche Naivität im Untersuchungsfeld* und *größtmögliche Unstrukturiertheit bei der Datengenerierung*. Diese Prinzipien können auch dabei helfen, „subjektive Wahrnehmungsschemata“ (ebd.) bei der Datenerhebung in Grenzen zu halten.

³ Vor dem Hintergrund, dass es sich bei der vorliegenden Untersuchung um eine gesprächslinguistische handelt und die entsprechenden Daten nur kontextgebunden sein können, ist die von Mezger / Schroeder / Şimşek (2014: 74 f.) vorgenommene Unterscheidung zwischen den Erhebungsarten Befragung – sie zeichnet sich durch einen geringen bzw. keinen Kontextualisierungsgrad aus – und Elizitierung – sie zeichnet sich durch einen hohen Kontextualisierungsgrad aus – an dieser Stelle irrelevant.

Daten, bei deren Erhebung diese Prinzipien beachtet wurden – also das Untersuchungsfeld möglichst unvoreingenommen erschlossen wurde und die Datengenerierung möglichst wenig von den Forschenden gesteuert wurde –, und die zudem audiovisuell aufgezeichnet wurden –diese Qualitäten weist die vorliegende Untersuchung auf (s. Abschnitt 2.2) –, kommen nach Reichertz (ebd.) dem Datentyp der ‚natürlichen‘ bzw. nicht-elizitierten Daten am nächsten. Reichertz (ebd. [H. i. O.]) spricht in diesem Zusammenhang auch von „fast ‚authentische[n]‘ alltagsweltliche[n] Lebensvollzugsspuren“, für deren Interpretation sich die Sequenzanalyse anbietet, da es bei ihr darum geht, solche Spuren alias quasi-authentische oder möglichst nicht-elizitierte Daten – hier Gesprächsdaten mit Fokus auf den Sprachgebrauch von L1S gegenüber L2S –, rekonstruktiv nachzuzeichnen (vgl. ebd. 122 f.), um – so Reichertz (2011) an anderer Stelle – „sukzessive [...] ein[e] Sinnfigur bzw. d[ie] (latent[e]) Struktur“ (ebd.: 4) zu erschließen, „mit deren Hilfe soziales Handeln verstanden und erklärt werden kann und in der alle Dateninterpretationen in einer Erklärungsfigur integriert sind“ (ebd.), die, wie oben ausgeführt, in der vorliegenden Untersuchung nur ein emergentes Produkt sein kann, d. h. eine oder mehrere Emergenz-Figuren. Das im Sinne der Herbeiführung von Abduktion intendierte Bedingungsverhältnis zwischen nicht-elizitierten Daten und der Sequenzanalyse kann aber auch in umgekehrter Richtung betrachtet werden, also nicht so, dass möglichst nicht-elizitierte Daten eine Sequenzanalyse erfordern, sondern so, dass die Sequenzanalyse möglichst nicht-elizitierte Daten erfordert. Folglich sind vor dem Hintergrund eines abduktiven Vorgehens nicht-elizitierte Daten die Grundvoraussetzung für die Durchführung einer Sequenzanalyse, einem extensiv-explorativ-reflexiven Auswertungsverfahren im Kontext der zeichenhaften realitätskonstituierenden Re-/Konstruktionsprozesse, die alle sozialen Befangenheiten aufbricht. Sind die eigenen Befangenheiten durch die Sequenzanalyse aufgelöst, ist die Bahn frei für neue, abduktiv gewonnene Hypothesen zum Untersuchungsgegenstand (vgl. Reichertz 2013: 123). Die Diskussion zum Verhältnis von Art, Erhebung und Auswertung von Daten in Verbindung mit einem extensiv-explorativ-reflexiven Zugang zu einem gesprächslinguistischen Untersuchungsgegenstand lässt sich in Kurzform wie folgt darstellen: Möglichst nicht-elizitierte Gesprächsdaten, der semiotische Abduktionsbegriff und die Sequenzanalyse greifen sinnvoll ineinander.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die vorliegende Untersuchung nur abduktiv angelegt sein kann. Konkret bedeutet dies, dass in dieser Studie die emergente Produktion noch ausstehender Hypothesen zur sozial bedingten Manifestation des konversationellen Deutschgebrauchs von L1S gegenüber L2S im Mittelpunkt steht und nicht die Validierung diesbezüglicher

Hypothesen; d. h. Hypothesen stehen in dieser der Grundlagenforschung zuzuordnenden Arbeit nicht am Anfang, sondern am Ende des Erkenntnisprozesses.

1.3 Aufbau der Arbeit

Semiotisch perspektivierte Abduktion und die damit verbundene Entwicklung emergenter Produkte im Kontext der zeichenhaften realitätskonstituierenden Re-/Konstruktionsprozesse haben auch Auswirkungen auf den Aufbau dieser Arbeit. Zum einen gilt es, die im Erkenntnisprozess unhintergehbare Verschränkung der zeichenhaften realitätskonstituierenden Re-/Konstruktionsprozesse aufseiten der an Interaktionen Beteiligten mit denen der an Interaktionen sprachwissenschaftlich Interessierten zu berücksichtigen. Dies kann in Texten nicht geballt, schon gar nicht gleichzeitig und auch nicht parallel geschehen, sondern muss sich durch den ganzen Argumentationsverlauf ziehen, wie es in der vorliegenden Arbeit der Fall ist. Zum anderen muss damit umgegangen werden, dass sich die vorliegende Arbeit und damit verbunden die durchgängige Diskussion möglicher Ergebnisse bzw. Produkte zu jedem Zeitpunkt der Argumentation in einem emergenten Entwicklungsstatus befinden. Die Fortschreibung solcher Zustände lässt sich auf keinen vorangehenden Zustand zurückführen, ist also nicht reduzierbar, und ist durch Unvorhersehbarkeit gekennzeichnet. Wenn man berücksichtigt, dass an keiner Stelle des Argumentationsverlaufs klar ist, wohin die Argumentation führt, können Texte kaum konsequent linear aufgebaut sein. Der Textaufbau dieser Arbeit ist neben der Tatsache, dass sich geschriebene Texte nur in einer linearen Dimension entwickeln können, in dem Sinne linear, dass die verfügbaren Daten kaskadenartig diskutiert werden, und nichtlinear in dem Sinne, dass der extensiv-explorativ-reflexive bzw. abduktive Zugang zu den Daten es v. a. aus Gründen der Kohäsion notwendig macht, auf vorangegangene und/oder noch folgende Textstellen Bezug zu nehmen.

Wie in anderen gesprächslinguistischen Arbeiten, in denen ein abduktiver Zugang zum Untersuchungsgegenstand gepflegt wird oder erkennbar ist, ist auch der Aufbau der vorliegenden Untersuchung durch einen konzeptionell-theoretisch-entwickelnden Stil gekennzeichnet. In Bezug auf die Linearität des vorliegenden Textes bedeutet dies, dass konzeptionell-theoretische Aspekte erst bzw. schon dann in den Text aufgenommen werden, wenn sie in den Kontext der fortlaufenden Analyse der vorliegenden Daten – diese setzt mit Abschnitt 1.5 ein – gestellt werden können. Angesichts der Nichtlinearität des vorliegenden Textes bedeutet der konzeptionell-theoretisch-entwickelnde Stil, dass eingeführte

konzeptionell-theoretische Aspekte auch wieder in den Hintergrund treten können, was nicht ausschließt, dass sie später im Lichte eines fortgeschritteneren Erkenntnisprozesses wieder in den Vordergrund treten. Aber auch, dass aufgegriffene konzeptionell-theoretische Aspekte und damit verbundene Überlegungen wieder verworfen werden, ist – wie in Abschnitt 1.2 erwähnt – bei einem abduktiven Zugang nicht auszuschließen. Der konzeptionell-theoretisch-entwickelnde Stil hat auch zur Folge, dass der unmittelbar auf dieses Forschungsvorhaben bezogene Forschungsstand, Begriffsdefinitionen und mögliche Limitationen nicht in gesonderten Abschnitten ausgewiesen, sondern in den Argumentationsverlauf eingeflochten werden bzw. bereits wurden.

1.3.1 Allgemeine Hinweise

Im Allgemeinen wird in diesem Text gegendert, ist von den Gewährspersonen die Rede, wird die maskuline Form verwendet, schließlich wurde von ihnen selbst als Geschlecht „männlich“ angegeben.⁴

Wie in vielen gesprächslinguistischen Arbeiten üblich, wird auch hier die Schriftart *Courier New* verwendet, wenn tatsächlich Geäußertes dargestellt wird. Insgesamt treten drei Formen des Verweises auf die vorliegenden und teilweise auch in Perner (2020: 57; 2023: 88–100), Perner / Brodnik (2021: 197 ff.) und Dannerer et al. (2021: 82 f.) dargestellten und kurz diskutierten Gesprächsdaten auf. Am häufigsten wird in den Kapiteln 1, 2, 3 und 4 auf die Transkripte verwiesen, die im elektronischen Zusatzmaterial zu finden sind, entsprechende Verweise lauten z. B. T1_DS oder T1_K (s. hierzu a. Abschnitt 2.4). In den Kapiteln 3 und 4 werden insgesamt fünf Ausschnitte bestimmter Transkripte herausgestellt, dementsprechend ist in Abschnitten dieser Kapitel auch von Beispiel 1, 2, 3, 4 und 5 die Rede. Insbesondere ab Abschnitt 4.2 wird der Verweis auf Reparatursequenzen relevant. Beispiele für solche Verweise sind RSoedA_DS_1, RSoedA_K_1, RSmedA_DS_1 und RSmedA_K_1. Zur besseren Orientierung werden im Text gelegentlich mehrere Verweise gleichzeitig aufgeführt.

⁴Die Ansicht, dass queere Sprachformen in akademischen Kontexten Platz haben sollen, wird geteilt, allerdings bin ich in der vorliegenden Untersuchung nicht in der Lage, sie zu berücksichtigen. Alle potenziellen einschlägigen Identitätskonstrukte liegen in niemandes ständiger Reichweite. Es ist davon auszugehen, dass queerer Sprachgebrauch, wie er z. B. im (Glossar des) „Queer-Lexikon“ (vgl. www.1) angeboten wird, in wissenschaftlichen Arbeiten vermehrt auftreten wird. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird wohl auch das bisher kaum beleuchtete Themengebiet Deutschvermittlung und -aneignung im Hinblick auf queere Personen verstärkt ins Blickfeld rücken.